Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896
12 (1895)

27.4.1895 (No. 17)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1012347

Visual Library

Nr. 17. 1895. Sonnabend, den 27. April. 12. Jahrgang.

Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Gegründet von Arnold Schröder.

Die „**Norddeutsche Reform**" erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4752) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: **Hamburg: Ch. Schween**, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlg., Zeughausmarkt 22; **Bremen: H. Brackmann**, Buchhdlg., Geeren 10; **Bremerhaven und Umgegend: L. Bestenbostel**, Bürgerm.-Smidtstr. 90I; **Oldenburg: Bültmann & Gerriets Buchhandlung; Varel: Bültmann & Gerriets Nachf.**
Pränumerationspreis für Inserate für die 4gespaltene Petitzeile 10 Pf., bei Wiederholung entsprechender Rabatt.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform" gestattet.

Wach auf, mein Volk!

Wach auf, wach auf, mein Volk, wach auf!
Der Feind steht vor den Thoren,
Es schleicht heran ein schwarzer Hauf',
Den Finsternis geboren.
Steig' auf den Wall und halte Wacht,
Bis daß es Tag geworden,
Man will in öder, stiller Nacht
Das freie Wort ermorden.

Ihr schlieft so lang, ihr schlieft so fest,
Ihr guten, deutschen Bürger,
Indeß erbauten sich ihr Nest
Die frechen Geisteswürger.
Jetzt sitzt im Horst der ganze Schwarm,
Sie krächzen und sie schnauben,
Den Kopf so hohl, das Herz so arm,
Woll'n sie das Recht uns rauben.

Ein einig Reich, ein freies Land
War uns'rer Väter Träumen,
Sie büßten's ach, mit Tod und Schand,
In Bann und Kerkerräumen.
O, deutsches Volk, vergiß es nicht,
Was sie für dich gelitten,
Kein Diplomat hat je für Licht
Mit Gut und Blut gestritten.

Die Duckerei und Muckerei
Streckt auf das Blachfeld nieder,
Und Tod der Geistestyrannei!
Dann winkt die Freiheit wieder.
In heil'gem Zorn das Herz erbebt,
Nur Kampf kann uns noch nützen,
Und wenn ein Gott im Himmel lebt,
Er wird uns treulich schützen.

Aus der Literaturstunde.

Ein Lehrer läßt in der Schule das Gedicht „Ritter Toggenburg" lesen. Bei der Stelle:

Und ein Jahr hat er's getragen,
Trägt's nicht länger mehr.

fragt er den kleinen Moritz: „Was meint der Dichter damit?"

Moritz: „E' Hemd!"

Zu weitgehend.

Erster Chinese: „Nein mit den Japanern können wir keinen Frieden schließen. Ihre Forderungen sind zu weitgehend."

Zweiter Chinese: „So, was verlangen sie denn?"

Erster Chinese: „Daß wir uns mindestens einmal täglich waschen sollen."

Isaaksohn: „Biste gewesen mit deinem Kompagnon in die naie Oper? Welches Stück hat Dir gefallen am besten?"

Samuelsohn: „Mir hat gefallen am besten das Stück mit die lange Pausen, wo se nich haben fortwährend getrommelt und gepfiffen und wo mer haben gesprochen ä vernünftiges Wort von de Geschäfte!"

Welches ist der Unterschied zwischen dem ehemaligen deutschen Ausnahmegesetz gegen die Sozialisten und dem neuen Umsturzgesetz?

Das Ausnahmegesetz hat den Umsturz gefördert, und das Umsturzgesetz wird keine Ausnahme machen.

Ueberraschende Aufklärung.

Oberstleutnant: Ordonanz, da muß die Thüre offen stehen, mir zieht's am Bein!

Ordonanz: Die Thür ist zu.

Oberstleutnant: Zieht immer noch, Fenster nachsehen!

Ordonanz: Alles geschehen.

Oberstleutnant: Zum Donnerwetter, woher zieht's denn dann?

Ordonanz: Pardon, Herr Oberstleutnant haben ja Ihr Bein im Sektkühler!

Frühlings-Erwachen.

(Ein junges Ehepaar auf dem Heimwege.)

Sie: Weißt Du noch, liebes Herzblättchen, wie ich im vorigen Jahre an dieser Stelle das herrliche Echo wach rief? Soll ich es noch einmal befragen, und gewährst Du, was es verspricht?

Er: Gewiß, mit Freuden, was könnte das unschuldige Echo Übles wollen, also probiere einmal. Sie singt:

„Dir, Herzblättchen, bin ich hold,
Wie dem Berg der Sonne Gold,
Ob die Zeit ist licht, ob trüb,
Nie verbleicht: Ich hab' Dich lieb."

Echo: Ich hab' Dich lieb.

Er gibt ihr schweigend einen Kuß, sie singt weiter:

„Alles ist zum Licht erwacht
Rings umher in Frühlingspracht,
Und es schmückt die Erde weit
Blütenreich ein neues Kleid."

Echo: Ein neues Kleid.

„Wie das Alles sproßt und grünt!
Und von Winters Schuld entsühnt,
Prangt erlößt von seinem Druck
Flur und Wald im neuen Schmuck."

Echo: Neuen Schmuck."

Er nimmt verständnisinnig das Notizbuch zur Hand.

„Hörst Du wohl den Kuckuck schrei'n
Den Gesang der Vögelein?
Und die junge Sängerbrut
Nimmt der Lenz in Schirm und Hut."

Echo: Schirm und Hut.

Er klappt das Buch zu: „Komm', Weibchen, laß uns gehen, das ist ja eine ganz gefährliche Ecke, erlaube, daß ich den Bann mit einem kräftigen Zauberspruche löse. Singt:

„Dir, mein Lieb, sei gern gewährt
Was das Echo Dir bescheert,
Füge gern mich seinem Spruch,
Echo, doch nun ist's genug.

Echo: Nun ist's genug.

Nach einem Kuß, von dem das Echo nichts vernommen, gehen beide selbander mit einander vergnüglich weiter.

Landesbibliothek Oldenburg

Wie de dicke Gerhard sienen Schwager Hans Chrischjan to'n Goosebraen inviteert.

Vär'n veertig softig Jahr weer dat an'n Elsflether Diekstrāk Mode, dat de groten Buren sick an de Winterabende so umschichtig mit ähre Familien to'n goode Abendmahltiet infiteerden; of dat dar noch Mode is, kann'k nich seggen. Up disse Pattien gunk dat denn jummer recht videl her; dar geef't braade Gööse, Hasen, Anten, Rulken un so wat mehr, un'n gooden Buddel Wien fehlde ook nich, denn do kannde man noch nicks von de „notleidende Landwirtschaft", obgliek de Land- und Vehpriesen domals noch nich dat Halwe weeren, wat se nu sund. Up disse Pattien geef't uter de goode Mahltiet ook noch anners'n Bult Pleisеer; de Mannslüe spälden Karten, Dreekart'n, Dahler, Lummer, Solo, de Froenslüe spälden Wisth oder vertellden sick düchtig wat, un dat junge Volk spälde Klumpsack, wie gefällt Dir Dein Nachbar? un so d'r wat her, un bi de Gelegenheit wurd manche Freete klar makt; un up disse Art wurd awer dat Vergnögen also dat Geschäft ook nich vergöten. — Eenes Winters nu war dat ok is an den dicken Gerhard de Reege, dat he is so'n grote Futterung afholen mußt. Do sä is eenes Dages sien grote Knecht to em: „Herr," sä he, „een van de fetten Gööse ligt dot in'n Kaven". „So," segt de Dicke, „dat is jo argerlik; man ick will Di wat seggen, Jan, schmiet de doe Goos in usen Naber Hans Chrischjan sienen Kawen un hal'r'n lebennige for herut un de sett in usen Kaven." „Man Herr, dat geit jo nich," sä de Knecht. „Ach wat," sä de Dicke, „dat geit ganz goot; hier sund veeruntwintig Grote; all wat'r na kummt, dat geit för mi." As't nu duster wurren weer un bi Hans Chrischjan nums mehr vör'm Huse weer, awer de Goosekawen noch nich schlaten weer, da gunk de Knecht hen un makde dat so, as de Dicke em seggt har. Den annern Morgen keem de Knecht von Hans Chrischjan herin bi sienen Herrn un sä: „Herr, dar ligt ok'n Goos dot in'n Kawen." „Ah wat," sä Hans Chrischjan, „dat is jo argerlik, de Gööse sund al so nett fett; no, schmiet se man erst up'n Meßfahlt, de Grund is fraren, begrawen kannst Du se jo nich." Dat deh de Knecht. Man de dicke har ut't Finster käken un de Sake afluert, un as Hans Chrischjan sien Knecht wedder herin weer un dat dar up'n Hof ganz ruhig weer, sä de Dicke to sienen Jan: „Jan, hal' de doe Goos van Hans Chrischjan sienen Meßfahlt, ehr de Hunne se toriet't, un van abend, denn mak dat wedder so as gustern abend, weeste wol, Du kriegst ok wedder veruntwintig Grote;" un Jan deh det, un de Geschichte spälde sick bi Hans Chrischjan just so af as dat erste mal, blot dat Hans Chrischjan sick hellsch wunderde, un do makde de Dicke de Geschichte noch'n mal, un do har he dree van Hans Chrischjan sienen fetten Göösen. Do sä he to siene Fro, de dar all nicks van gewahr wurren weer: „Antjen, nu kunnen wie to kum Wäke ook wol use Abendgesellschaft afholen, de Gööse sund moy fett; wat meenst'e?" Sien Fro weer 'n ganz gotmödig Minsch un deh all wat he wull und sä darum: „Ja wol, Gerhard, wenn Du dat meenst, denn kann dat angahn, denn kann Tina, de grote Magd, jo is up'n Namdag los gahn un kann de Lüe inlaen." — Alsbald versammelden sick de Gäste, so'n dartig Personen, un dat brilljante Äten fund in den groten, schönen Saal statt. De Disk weer fein gedeckt un uter Hasen un Puters geest ok dree Goosebraens. As disse ähre Reise bi de Tafelrune, makt harren, fragde de Dicke sienen Naber und Schwager: „Hans Chrischjan, wo gefallt Di de Goos?" De beiden lustigen Schwagers mugden sick awer jummer geern 'n bäten up'n Stock dohn, un obgliek de Goosebraen utgetekend wer, so sä Hans Chrischjan doch: „Ah, de is man so lala, de is man'n bäten thae." „So, meenste dat?" sä de Dicke, „denn deit mi't leed, dat Du mit dienen Goosehannel van't Harfst kien besunner Glück hest, denn schült Dien annern Gööse ook woll man thae wäsen." „Wo meenst'n dat?" sä Hans Chrischjan. Do vertellde de Dicke de Geschichte; alle lachden un Hans Chrischjan sä: „No tööf, ick krege Di woll is mal wedder!"

Aus dem Leben des verstorbenen Oberförster Frerichs.

Nach ihm selbst erzählt.

Mein Forstgehülfe Piepenbrink, der Revierförster Harms und ich hatten eben einen feisten Rehbock erlegt und ausgeweidet. Der Tag war schwül. Wir schlenderten nach vollbrachter Arbeit langsam heimwärts, durch die hohen schattigen Buchen des Hattener Gehölzes. Plötzlich blieb Piepenbrink stehen und betrachtete aufmerksam den Boden vor seinen Füßen.

Da schlag doch die Wand ein! Da schleicht sich wahrhaftiger Gott ein Schaf herüber! Richtig! Drüben auf der Lichtung, mitten in dem jungen Buchenaufschlag starrt — nicht etwa ein einzelnes Schaf — sondern die ganze Heerde — zweihundert und sechsundfünfzig Stück! —

„Ja, da soll denn doch gleich der faule Schäfer die Kränke kriegen! schrie der Revierförster! Vergangene Woche haben die Beester uns erst die ganze junge Tannenkultur verrungeniert und heute stehen sie wieder in der schönen Buchensamung!" Der verd . . . Schäfer liegt gewiß hinter den Tannen und schläft!"

„Na, warte Männecken, dachte ich, wir werden dir heute mal 'nen Weidmann salzen!

Hinter der Tannendichtung fanden wir richtig den Schäfer, Hinrick Claassen in seiner gewöhnlichen Lage auf dem Rücken liegend, den breiten Hut auf dem Gesicht, die Hände über'm Kopf gefaltet. — Dabei schnarchte er wie eine Baumsäge. Piepenbrink wollte dem Siebenschläfer direkt mit dem Eichheister zu Leibe, um ihm „etwas Warmes" zu geben, aber der Revierförster hielt ihn zurück. „Sachte! Piepenbrink, sachte! rief er — keine Uebereilung — hier muß ein Exempel statuiert werden!" —

„Vor allen Dingen wirf dem Köter von Schafhund mal ein Stück Brod hin, sonst fängt der Satan auch noch an zu knurren und verdirbt uns den ganzen Spaß. So — nun lauf mal nach der Lehmkuhle, Piepenbrink, und bringe mir den ganzen Aufbruch (das Eingeweide) vom Rehbock her!

Piepenbrink gehorchte und schlug sich rasch und schweigend durch die Büsche. Harms zog von Leder und zog umgekehrt Rock und Weste wieder an, um sich ein abenteuerliches Aussehen zu geben, dasselbe machte auch der bald zurückgekehrte Piepenbrink, dem Harms noch obendrein das Gesicht mit Holzkohle, Pulver und Branntwein tätowirte und ihn gänzlich unkenntlich machte.

Nun kam die Hauptsache: Harms packte vorsichtig das ganze, dampfende Rehbockeingeweide dem schnarchenden Schäfer auf den Bauch und schob den größten Teil davon unter die weite Weste und Hose. — Das Uebrige bedeckte der vorsichtig zugemachte und festgebundene Kittel. —

Jetzt aber machte der Claassen, den der Druck und die feuchte Wärme des Eingeweides inkommodieren mochte, eine unruhige Bewegung und krabbelte mit den Fingern. — Es war die höchste Zeit „loszugehen."

„So Piepenbrink, nun paß gut auf, flüsterte Harms! In dem Moment, wo ich den ersten Schuß abdrücke, gibst Du ihm einen entsprechenden Schwadronshieb an den Flanken herunter! — Eins — zwei — drei! — Feuer!!"

Diese Ermahnung war im Grunde ziemlich überflüssig, denn kaum krachte Harms Schuß hinter dem Schäfer in die blaue Luft, als auch schon Piepenbrinks Eichheister sausend hernieder fuhr und mit den Lenden und dem Rücken des Schäfers so unbarmherzig kollidierte, daß letzterer wie vom Schlag gerührt emporsprang und um sich starrte. — Ehe er zur Besinnung kam, waren wir im Dickicht verschwunden. — Schäfer Claassen mochte wohl glauben, es sei ein Blitz aus heiterem Himmel auf ihn niedergefahren — denn er stand sprachlos da und starrte mit offenem Maul in die blaue Luft, während er mit beiden Händen sich den Bauch hielt und die schmerzhaften Stellen preßte. —

Aber nur einen Moment dauerte diese unheimliche Stille — da krachte der zweite Schuß in unmittelbarer Nähe — zugleich erscholl aus drei verschiedenen Kehlen ein furchtbares unartikulirtes Geheul und eine vermummte Gestalt, in welcher wir sofort unsern tätowierten Harms erkennen — stürzte auf den erschrockenen Schäfer los!! —

Periculum in mora-hui! wie setzte der faule Schäfer über den breiten Waldgraben und rannte in die Haide! — Aber sein rascher Lauf ward plötzlich gehemmt, denn infolge der gewaltigeu Erschütterung senkte, rutschte und quoll das unglückselige Rehbocksgescheide unaufhaltsam hervor, welches der Schäfer für seine eigenen Eingeweide halten mußte! Starr vor Entsetzen blieb er einen Augenblick stehen, dann packt er verzweifelnd mit beiden Händen zu, preßt die teure Bürde krampfhaft gegen den Leib, und rannt unter Zetergeschrei einem nahen Hause zu. Hinter und neben ihm gallopierte die Heerde, hoch wirbelt der Staub auf, aus dem nahen Gehölz fällt Schuß auf Schuß und in Zwischenpausen gellt Piepenbrinks indianischer Schlachtruf in Mark und Bein durchdringender Wahrheit!

So rannte der Schäfer in seiner Herzensangst unter lautem Hülferuf — Hügel auf und ab — dem schützenden Hause zu. Schon hat er die ersten Gebäude fast erreicht, — da stolperte er — und das sämtliche Geweide entstürzt den schützenden Händen! Halb ohnmächtig sinkt der Schäfer daneben auf den Boden und schließt die Augen. So lag er eine Weile bewußtlos da. — Als er etwas zur Besinnung kam, war ihm der Kopf so wüst, als ginge ein Mühlrad drin herum. Er glaubte einen gräßlichen Traum geträumt zu haben. — Zweifelnd und zitternd schielte er endlich nach der Stelle, wo die Eingeweide seiner Meinung liegen mußten. — Es war aber nichts zu sehen, gar nichts. — Die Hoffnung, daß Alles nur ein Traum sei, dämmerte wieder in ihm auf — er schaute um sich — da bemerkte er mit Schrecken, daß der Boden neben ihm und seine Kleidung — rot gefärbt war! — Jetzt kommt Phylax wedelnd heran, — aber er kroch scheu und ängstlich — als habe er etwas verbrochen. — Er leckt die blutbefleckte Schnauze! — ein gräßlicher Gedanke steigt dem Schäfer auf: — Der Hund hat seine Eingeweide gefressen!!!

Da senkte sich's wie Blei auf seine Augen herab und lange sah und hörte er nichts von der Welt um ihn her. Als er später erwachte und die Bauern lachend um ihn standen, schwur er hoch und teuer, dem verd . . Forstherrn das zu vergelten. Ob's ihm gelungen ist? —

Reichslaterne.

Orthodoxe Zucht! Die Orthodoxie verliert immer mehr den Boden unter den Füßen. Je mehr bei der zunehmenden Aufklärung der Massen, der man allerdings durch die Umsturzvorlage ein Ende machen will, von allen Seiten die unüberbrückbare Kluft zwischen Buchstabenglauben und moderner Weltanschauung erkannt wird, desto isolierter steht die mittelalterlich-rückständige Orthodoxie in dem modernen Geisteskampfe da. Für ihre gänzliche Unfähigkeit, den Zeichen der Zeit gerecht zu werden, liegt u. A. ein überzeugender Beweis darin, daß sie ihre erschütterte Herrschaft immer wieder zu festigen trachtet durch das denkbar verkehrteste Mittel: durch Splitterrichterei, durch finstere Strenge, durch „Ausbau" der sog. Kirchen-„Zucht". Wo dogmatische Einseitigkeit und buchstaben-starre Beschränktheit nicht mehr ausreichen, Gläubige im Sinne der Orthodoxie zu erziehen, da soll das Schwingen der kirchlichen Geißel das Nötige besorgen. Ungemein charakteristisch ist in dieser Hinsicht, daß der Fachverein brandenburgischer Geistlicher in seiner kürzlich abgehaltenen General-Versammlung sich sehr eingehend mit einer neuen Gestaltung der Kirchen-„Zucht" befaßt hat. Es wurde bei dieser Gelegenheit beklagt, daß es an Einheitlichkeit des Züchtigungs-Verfahrens gebreche. Weiter aber wurde beklagt, daß die Zuchtmittel in zu beschränktem Umfange angewendet werden. Die Anwendung der Kirchenstrafen solle sich, so wurde gewünscht, nicht nur auf die Fälle der Unterlassung kirchlicher Pflichten (Gesetz von 1880) beschränken, sondern sie solle auch auf „gröbere Aergernisse" im Leben, auf „Sonntagsentheiligung" erstreckt werden. Wir wissen nicht, ob diese Wünsche veranlaßt worden sind durch die Kotze'schen Duelle (Herr von Kotze und seine Gegner sind, soviel wir wissen, Christen), oder durch die Sonntagsarbeiten bei dem Umbau des königlichen Schlosses und in der Gnadenkirche (die Bauleitung lag in beiden Fällen, so viel wir wissen, in den Händen von Christen); nur so viel wissen wir, daß allerdings in Bezug auf „gröbere Aergernisse" und „Sonntagsentheiligung" die Herren Geistlichen sehr oft die Schuldigen in den Kreisen finden würden, an die sie nicht denken, wenn sie über Mangel an kirchlichem Leben jammern.

Ein besonderes Kapitel bildeten, wie stets, wenn von der Kirchenzucht die Rede ist, die „gefallenen Bräute". Hier sei, so wurde geltend gemacht, denen nicht zu folgen, die „einer gewissen Lässigkeit" das Wort reden. Was früherer Zelotismus an Kirchenstrafen in dieser Hinsicht geschaffen, solle sorgfältig

Landesbibliothek Oldenburg

erhalten bleiben. Kranz, Schleier, Empfang durch den Geistlichen, Geläut, Gesang und Brennen der Kerzen soll der „gefallenen Braut" versagt werden, das letztere wahrscheinlich, damit die Röte der Scham um so besser auf ihren Wangen brenne. Beim Abendmahl soll die Gefallene zuletzt antreten. Bei unehelichen Kindern sollen nur zwei oder drei Paten zugelassen werden, und was dergleichen ausgesuchte Zuchtmittel mehr sind. Namentlich in Berlin müsse, so hieß es, eine recht strenge Kirchenzucht eingeführt werden.

Wir reden nicht mehr davon, wie milde und verzeihend der Begründer der christlichen Religion über die Sünderin Magdalena geurteilt, der viel vergeben wurde, weil sie viel geliebt hatte, oder über der Ehebrecherin, von der er sagte: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der hebe den ersten Stein auf sie." Wir erwägen bei alledem nur, wie es möglich ist, daß ein Geistlicher glauben könne, durch eine forcierte Züchtigungsmethode werde der kirchliche Sinn reger und lebendiger werden als er ist. Wenn die Kirche für den, der gefehlt hat, statt ihm mit nachsichtiger und barmherziger Liebe zu begegnen, eine Fülle von schwersten und kränkendsten Demütigungen bereit hält, so werden sich zu einer solchen Kirche schwerlich sehr viele hingezogen fühlen. Uns scheint, daß die Braut, über die bei der kirchlichen Einsegnung der Ehe das volle Maß kirchlicher „Zucht" ausgeschüttet werden soll, lieber auf die kirchliche Zeremonie verzichtet, als daß sie sich vor der Gemeinde demütigen läßt. In einer Zeit, wo das Standesamt allein eine bürgerlich giltige Eheschließung bewirkt, ist die kirchliche Einsegnung ein Akt freiwilligen Entschlusses, den die Kirche von ihrem kirchlichen Interessen-Standpunkt aus zu erschweren doch wahrlich keinen Anlaß hat.

Indessen, wir werden uns um die Fehlgriffe einer „zucht"willigen Geistlichkeit den Kopf nicht zerbrechen. Möge die Orthodoxie thun, was sie nicht lassen kann. Je engherziger sie es treibt, desto mehr arbeitet sie der Aufklärung der Massen in die Hände. Wir nehmen von den geschilderten Verhältnissen im Wesentlichen nur Notiz, um das kleine, bezeichnende Kulturbild uns nicht entgehen zu lassen, das die Verhandlungen des geistlichen Fachvereins über die Kirchen-„Zucht" geboten haben. Es gehört zum Ganzen. (Volkszeitung.)

* * *

Ehescheidung und Ehe. In der Debatte, die kurz vor den Ferien im Reichstage über den Justizetat sich entspann, hat der Abg. Spahn (Zentr.) eine bemerkenswerte Erklärung abgegeben, die im Verhältnis zu der ihr innewohnenden Tragweite weder im Hause noch in der Tagespresse die ihr gebührende Beachtung gefunden hat. Nach dieser Erklärung würde das Zentrum bei der Beratung des bürgerlichen Gesetzbuchs für das Deutsche Reich verlangen, daß alle die Rechtsmaterien, bei der religiöse Gesichtspunkte in Frage kommen, insbesondere das Ehescheidungsrecht, aus dem Gesetzbuche ausgeschieden und in Spezialgesetzen behandelt werden sollen, widrigenfalls es das Gesetzbuch als Ganzes ablehnen würde.

Die mit selbstbewußter Offenheit klargelegten klerikalen Absichten zeigen zunächst wieder einmal das feine Verständnis des Zentrums dafür, wo es seine politische Kraft am zweckmäßigsten zur Verwirklichung seiner kultur- und bildungsfeindlichen Pläne einzusetzen habe und eröffnen für eine nicht zu ferne Zukunft eine Perspektive auf einen neuen, sich allerdings auf einem engeren, aber sehr wichtigen Gebiete bewegenden „Kulturkampf" zwischen dem modernen Rechtsstaat und der katholischen Kirche. Das Ziel des in Aussicht stehenden klerikalen Feldzuges ist die Zurückdrängung des Ehescheidungsrechtes in die vom Staate längst verlassenen Geleise des kanonischen Rechtes, welches die Ehe jeden weltlichen Charakters entkleidet und folgerichtig dem Staate keine Einflußnahme auf die Gestaltung des Eherechtes gestatten will. Da die katholische Kirche in der Ehe nur ein Sakrament sieht, sind für sie die von den Beamten des Staates auf Grund des Personenstandgesetzes vorgenommenen Eheschließungen ebenso wie die von den staatlichen Gerichten ausgesprochenen Ehescheidungen rechtlich ein „nihil factum", die Kinder aus solchen Ehen Bastarde und die Geschiedenen trotz des Richterspruches immer noch Eheleute, mit der Wirkung, daß sie sich durch eine anderweitige Verheiratung nach der katholischen Glaubenslehre des Ehebruchs und der Bigamie schuldig machen.

* * *

Zur Duellfrage. Man kämpft heute für Religion, Sitte und Ordnung gegen den „Umsturz". Was widerstreitet der Religion handgreiflicher als die blutige Ueberlieferung des Zweikampfes? Eben stellt man die „Lehre" der Kirche unter besonderen Schutz. Nun denn, die Lehre der Kirche ist, daß der Zweikampf ein schnödes Verbrechen, eine gröbliche Sünde sei. Was widerstreitet der Ordnung stärker als das Duell? Es ist ein gewaltsamer Bruch des Rechts, also ein Akt der Revolution und des Umsturzes. Es ist von dem Gesetz des Staates mit Strafe bedroht. Und was verletzt offen die natürliche Sittlichkeit und die gesunde Vernunft, wenn nicht der Zweikampf, bei dem oft genug der gewissenlose Raufbold, der der Urheber der Ehrverletzung ist, seinen Gegner zum Krüppel schießt oder vom Leben zum Tode befördert und eine ganze Familie unglücklich macht? Und gerade die verschärfte Strafandrohung gegen das Duell und seine Verherrlichung ist von den frömmelnden Rückwärtsern am heftigsten bekämpft worden, gerade das Duell, das doch schon vor einem halben Jahrhundert aus der englischen Armee und Gesellschaft verbannt und in der Neuen Welt ganz unbekannt ist, haben die Wortführer des „Christentums und der Ordnung" als eine unentbehrliche Eigentümlichkeit der „besseren Gesellschaft" in Anspruch genommen. Welch ein Hohn liegt darin auf das ganze Geschrei gegen den „Umsturz", auf den ganzen Ruf, daß dem Volke die Religion erhalten bleiben müsse! Welch ein blutiger Hohn ist nicht das Duell auf die heutige Sucht ganzer Parteien, womöglich an jeder Straßenecke eine Kirche zu bauen!

* * *

Zum „Pessachfest" brachte die Allgem. israelitische Wochenschrift zur Verherrlichung der Juden unter einem hebräischen Titel ein Gedicht, dessen erster Vers folgendermaßen lautet:

„Ein Lämmchen, ein Lämmchen gar seltener Art,
Nachgiebig und stark, hartnäckig und zart,
Bist, Israel, Du, seit Deinem Bestehen;
Von Wölfen umgeben weidest Du
Auf dürftiger Trift ohne Rast und Ruh,
Doch stehst Du trotz Sturmeswehen."

Wer hat nicht schon das „zarte" jüdische „Lämmchen" ohne Rast und Ruh „weiden" sehen? Dürftig ist jetzt die Trift, auf der das Lämmchen „gar seltner Art" grast, sodaß es schon die deutsche „Trift" fast gänzlich abgegrast hat. Dieses „zarte" liebe Lämmchen! Wie großmütig aber ist es doch von den deutsch-christlichen „Wölfen", daß diese das „seltene" Tier aus Israel ruhig grasen lassen, bis alles „kahl" ist. Sollte das wirklich im Wolfscharakter liegen? Wir meinen denn doch, daß die Lesart der obigen Pessach-Fabel eine umgekehrte sei: Israel ist der Wolf, der beutegierige, nimmersatte, grausame Wolf, der in Deutschland die „Triften" der — ach, — viel zu geduldigen deutschen Lämmer unsicher macht.

(Auch ein Vermächtnis.) In der Rue Saint Maure in Paris, in der Nähe des Faubourg du Temple, wohnte seit 28 Jahren ein Paar, welches in wilder Ehe lebte, weil die Eltern einst zu der Verheiratung der Geschwisterkinder ihre Einwilligung nicht hatten geben wollen. Er war Dachdecker, sie Korsettschneiderin, und sie erfreuten sich in der Nachbarschaft des besten Leumundes. Seit einigen Monaten kränkelte die 55jährige Frau und der 62jährige Mann fand keine Arbeit mehr. So gerieten sie in Schulden und konnten die drei letzten Mietstermine nicht bezahlen. Der Hauseigentümer drohte mit Ausweisung, und um dieser Maßregel zu entgehen, entschloß sich das Paar zum Selbstmord. Letzten Sonntag berichtigte die Frau bei dem Fleischer und Bäcker, was sie ihnen schuldig war, bereitete hierauf eine kleine festliche Mahlzeit, deckte den Tisch sauber, stellte Blumen darauf, zog dann ihr bestes Kleid an und bat eine Nachbarin, herüberzukommen. Dieser gab sie, als sie sich wieder entfernte, ein Bauer mit, das zwei Kanarienvögel enthielt, und empfahl ihr die Tierchen. Den nächsten Tag wunderte man sich im Hause darüber, daß die Chauvel sich nicht blicken ließen. Ihre Thür wurde erbrochen und nun gewahrte man in der Schlafstube ein großes Kohlenbecken und daneben zwei Leichen im Sonntagsanzuge. In einem Topf war noch der Rest einer starken Mohntisane, welche die Unglücklichen getrunken hatten, um sich zu betäuben und zu vergiften. Der Mann lag ruhig da, als schliefe er, die Züge der Frau waren entstellt und ihre Arme verdreht, so hart war das Todesringen gewesen. In einem Briefe waren die Beweggründe der That auseinandergesetzt: „Was soll aus uns werden", heißt es am Schlusse, „wenn man uns auf die Straße stellt? Wir sind zu alt, um Arbeit zu finden." . . . Ein Postskriptum lautet: „Wir vermachen unsere Leichen dem millionenreichen Hauswirte für die 150 Francs, die wir ihm schuldig sind. Er verkaufe sie den Aerzten." . . .

Krabbenstrecker.

Jeehrter Herr Reform!

Wat sagen Sie zu det uffjeschlagene Petroljum? Is et nich haarsträubend, det Liter von 15 uff 30 Pfennig heruffzuschrauben. Ick werde an Ahlwardt schreiben, der muß konstatieren, det die janze deutsch-amerikanische Petroljum-Jesellschaft, die uff eenmal 100 Prozent uffschlägt, aus lauter Juden besteht, wat Ahlwardt nicht schwer fallen dürfte. Er muß dann die Akten wieder uff den Tisch des Reichstagspräsidenten niederlegen. Da muß ick doch unsre Bäcker loben, die haben uff det Brot, wo jetzt die Jetreidepreise so niedrig stehen, det die jroßen notleidenden Jroßjrundbesitzer wöchentlich eene halbe Flasche Sect weniger trinken dürfen, haben sie uff det Brot nischt uffjeschlagen, det eenzige is, det se die Brötchen etwas kleener machen. Wenn det mit dem Petroljum-Monopol so weiter jeht un det Petroljum im Preise womöglich noch mehr steigt, dann müssen wir in Oldenburg entschieden uff det elektrische Licht zusteuern, denn mit dem Jas is et ooch nich so janz richtig, indem det dies hier ja ooch monopolisirt ist. Man kann also det Petroljum nicht entbehren, denn for eene anständige Beleuchtung muß man sorgen, wie ja ooch die Polizei verlangt, det die Treppen vorschriftsmäßig erleuchtet sind. Wenn die Beleuchtungsverhältnisse so kostspielig bleiben, wie sie augenblicklich sind, werde ick mir zum Centrum melden, indem det das jar nich for die Be- und Erleuchtung ist, sondern immer darauf hinstrebt, die Menschheit im Finstern tappen zu lassen und nun in dem sojenannten Umsturzjesetz sojar eenen Paragraphen formuliert hat, mit dem es allen, die dafür sind, det mehr Licht unters Volk gebracht wird, jehörig heimleuchten will. Wird det Umsturzjesetz anjenommen, so werde ick for Ihre „Reform" woll nicht mehr schreiben dürfen, indem det ick da leicht mit dem § 111a kollidieren könnte. Ick werde denn umsatteln und mir beim Centrum um eene Stelle bewerben, vielleicht könnte ick Jesuitengeneral werden, indem det ick ja ooch Soldat bin, nur muß ick mir bis dahin noch im Augenverdrehen tüchtig üben, womit ick verbleibe

erjebenst

Krabbenstrecker.

Neuer Ausdruck.

„Die alte Majorin sieht aber heute frisch aus! Und so munter und lustig!"

„„Ja, ihre zweite Tochter hat sich auch verlobt!""

„Sie erlebt also bald zum zweiten Male — Schwiegermutterfreuden!"

Wahlspruch.

Pfarrer: „Ist es wahr, daß Sie Ihren Mann, wenn er betrunken ist, mit dem Stubenbesen schlagen?"

Frau: „Ja, Herr Pfarrer, das hab ich von meiner Mutter selig, die sagte immer, wenn es nicht im Guten geht, dann muß man es mit dem Besen versuchen.

Hans (zu seiner Mama, die dem Papa die Haare schneidet): „Mama, darf ich mir die Locke vom Papa nehmen?"

„Freilich, mein liebes Kind!" (zu ihrem Gatten gewendet): „Nun, sieh, Alfons, was für ein gefühlvolles Kind Du hast. In diesem zarten Alter schon hält es eine Locke von Dir so wert!"

Hans (als er der Mutter Zögern bemerkt): „Weißt Du, Mama, ich möchte meinem Pferd ein Schweifel davon machen?"

Briefkasten der „Nordd. Reform."

Herrn F. G. M. hier. Auf Ihren freundlichen Ratschlag werden wir vielleicht zurückkommen. Von Ihrem heutigen gesch. Beitrag haben wir abgesehen, da wir vorläufig in dies Wespen-Nest nicht wieder stechen möchten. Haben Sie die Güte uns auch ferner Ihre Unterstützung zuteil werden zu lassen, an Dankbarkeit soll es nicht fehlen.

Die Redaktion.

Landesbibliothek Oldenburg

Fidi: Biſt ook bi Partiſch ſiene Verhandlung weeſen?

Heini: Ne, wat ſchall ick da? Mi wer de Sake nich intereſſant genog, denn dat, wegen dat he beſtraft werden kunn, weer all verjährt, und wegen dat, wat nich verjährt wer, hett he jo größtendeels nich beſtraft werden kunnt.

Fidi: Un dar hett he dreveertel Johr in Unnerſuchung ſeten? Kunn dat denn nich gauer afmakt wer'n?

Heini: Nee, bi us in Dütſchland geiht dat noch'n beten langſam bi de Gerichte.

Fidi: Ach ſo!

Heini: Ick glow, Bismarck ſchall up ſiene ohlen Dage noch mal Soldat ſpälen!

Fidi: Wie meenſt Du dat?

Heini: Na, vörigt Jahr hat he 'n Mantel ſchenkt kregen, dit Jahr 'n Pallaſch, nu fehlt em blot noch man de Hoſe!

Fidi: Ja, de kann he ook nich kriegen, de Hoſe hett een annerer an, de ſe abers nich uttrecken mag.

Heini: Da magſt Du woll Recht hebben!

Anzeigen.

Königl. Sächſ. Landes-Lotterie.

100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von Mk. 500 000, 300 000, 200 000, 150000, 100 000, 60 000 u. ſ. w. u. ſ. w. Ziehungen von Januar bis Mai. **Hauptziehung vom 6. bis incl. 27. Mai** und empfiehlt Original-Loſe zum Planpreiſe von ℳ 220.— für 1/1, ℳ 110.— für 1/2, ℳ 44.— für 1/5 und ℳ 22.— für 1/10 durch alle Klaſſen

die conceſſionirte Collection von

Otto Wulff, Oldenburg i. Gr.

Verſchloſſen verſendet das 6. und 7. Buch Moſes gegen Einſendung des Betrages von 4 Mark oder Nachnahme.

C. Müller, Oldenburg, Langeſtr. 34.

Oldenburg. Kaufe jederzeit Pferde und Fohlen zum Schlachten.

J. Spiekermann, Kurwickſtr. 26.

Fuhrherr Paul Helle, Oldenburg,

Roſenſtraße 25.

empfiehlt ſich dem geehrten hieſigen wie auswärtigen Publikum zu Stadt-, Reiſe- und Vergnügungsfahrten mit Landauer, Einſpänner und Sommer-Omnibus. Billige Preiſe und prompte Bedienung.

Georg Stöver
Langestr. 75
Oldenburg.

„Alexanderhaus"
(feines Reſtaurant).
Wein, Bier, Kaffee, Liqueur ꝛc.
Empfehle meine beiden neuen **Kegelbahnen** zur fleißigen Benutzung. **H. Baumann.**

Tapeten, Rouleaux, Teppiche,
Tiſchdecken, Läuferſtoffe, Portièren und Gardinen, Linoleum- und alle Arten **Vorlagen und Matten** empfehlen billigſt
Kuhlmann & Co.,
Ritterstrasse 19.

A. v. Seggerns Gasthof
Oldenburg, Ofenerstr. 14.
hält ſich dem hieſigen wie auswärtigen Publikum beſtens empfohlen.
Billigste Logis. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Die **Eiſengießerei** von **F. W. Leverenz** in **Nadorſt** bei Oldenburg empfiehlt **Circuliröfen, Säulen- u. Keſſelöfen, Kochherde etc.** Lager und Anfertigung von **Bau-Artikeln, Fenſtern, Dachfenſtern, Trägern, Pfoſten, Säulen, ſowie Lieferung aller in dieſes Fach ſchlagenden Sachen.**

Bierhandlung
von **J. NEUNABER**
Oldenburg, Kurwickstr. 9.

Dammann's Gasthof.
Oldenburg i. Gr., Markt 12.
Gastwirthschaft, Restaurant und Bierhalle. Gutes Logis. Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit. Allen Reisenden bestens empfohlen.
A. Dammann.

Cementguß-Fabrikate.
Lager von **Brunnenringen** mit und ohne Falz in verſchiedenen Höhen und Weiten. **Canaliſations-Röhren, Schweinetröge, Goſſenſteine, Treppenſtufen** mit Profil in jeder Länge. Ferner kann die Ausführung von Brunnen in Cementringen übernommen werden. **L. Freitag,**
Osternburg bei Oldenburg i. Gr.
Cloppenburgerstraße 40.

Fr. Rulfs, Klempnermſtr.
Oldenburg i. Gr.
Nadorſterſtraße Nr. 4.
Werkſtatt für ſämtliche Bauarbeiten, Badeeinrichtungen, Waſſerleitungen, geruchloſe Cloſets.
Ferner empfehle mich zur Anfertigung ſämtlicher in mein Fach ſchlagenden Arbeiten.
Alle Reparaturen werden ſauber und billig ausgeführt.
Große Auswahl in Hänge-, Wand- und Tiſchlampen, Emaillewaren und ſonſtigen Haushaltungsſachen.

Das Lampen- und Haushaltungswaaren-Geſchäft
von
W. Tebbenjohanns
(gegenüber dem Rathauſe)
iſt die anerkannt beſte und billigſte Bezugsquelle.
Vorzügliche Emaille-Waaren.

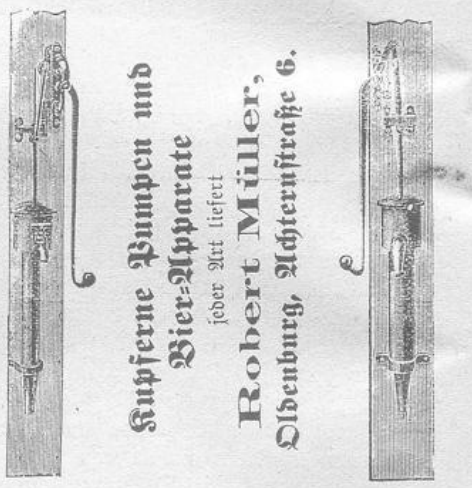
Grösste Auswahl in Juwelen
Gold-, Silberwaaren und **Uhren**
Langestrasse 27 Oldenburg
kolossal billige Preise.
Bill. Reparaturwerkstatt für Schmucksachen u. Uhren.
G. D. Wempe, Uhrmacher u. Juwelier.

Beilken & Co.
Rosenstr. 16. **Oldenburg i. Gr.** Rosenstr. 16.
Spedition, Rollfuhrwerk, Möbeltransport und Verpackung. Torf- und Kohlenhandlung.

Grösste Auswahl.
Reelle und billigste Bezugsquelle
für
Tuche u. Buckskins
bei
Hillje & Köhne
Oldenburg i. Gr.
23. Langestrasse 23.
Muster franco.

Kohlen
Prima doppelt geſiebte Nußkohlen, Antrazitkohlen, Salonkohlen. Groben und zerkleinerten Coaks liefere jedes Quantum zu den billigſten Preiſen frei ins Haus.
H. Langheim, Jakobiſtraße 11.

Heinrich Hitzegrad
Galanterie-, Woll- u. Kurzwaaren. Tapiſſerie ꝛc.
Oldenburg Wilhelmshaven, Bant.



Segeltuch
fertige Mühlensegel

rohe und präparirte Wagendecken, fertige Zelte.

Achtung!
Eine Uhr repariren und reinigen koſtet nur **2** Mk., neue Feder einſetzen nur **1.25** Mk. Neuſilberne Kapſel **30** Pf., Uhrglas **30** Pf. Alle anderen Reparaturen ebenfalls gut und ſehr billig, unter Garantie. **Neue Uhren und Uhrketten** größte Auswahl, äußerſt billig.
Aug. Schmidt, Uhrmacher,
Langeſtraße 89, neben dem Kaiſerhof.

MUSIK-INSTRUMENTE aller Art
Größtes Lager
Louis Oertel
HANNOVER
Mühlenstr. 16 (altes Aquarium)
Instrumente, Saiten etc. zu Engros Preisen.

Empfehle guten trockenen
Back- und Grabetorf.
Beſtellungen nimmt auch entgegen **H. Stolle,** Langeſtraße 7.
G. Sanders, Petersvehn.

Käufer und Wiederverkäufer

für hochfeine **Fahrräder** geſucht. Billig. Preiſe bei wirklich guter Ware ſtellt Niemand **August Stukenbrok, Einbeck.** Engros-Verſand-Export.

Für **Gaſtſtuben und Wartezimmer** biete ich an:
Der Dorfbarbier.
Humoriſtiſches Volksblatt.
pr. Jahrg. (52 Nummern) **elegant gebunden** in rot **Callico-Einband, neu.**
Statt 7 Mk. für 3 Mk. baar
ſoweit der Vorrat reicht.
Nach auswärts **gegen Nachnahme.**
Oldenburger Antiquariat
(Enno Bültmann.)

Verlag von Bültmann u. Gerriets. — Für die Redaktion verantwortlich: Wilh. Golleck. — Druck von F. Büttner, ſämtlich in Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg